

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 34 (1963)

Heft: 2

Artikel: Angestelltenprobleme im Altersheim

Autor: Blatti, Hs.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-807587>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Angestelltenprobleme im Altersheim

Im täglichen Leben kennen wir alle vielerlei Betagte. Wir sehen sie im Rahmen ihrer früheren Tätigkeit, in ihrem Haus, in ihrer vertrauten Wohnung. Sie haben sich in der Vergangenheit durch ihr Lebenswerk alle einen Namen geschaffen in der Lebensgemeinschaft des Dorfes oder der Stadt, von dem sie heute noch leben und zehren, der ihnen gleichsam die Existenzberechtigung in der menschlichen Gesellschaft sichert. So haben wir alle gute Erinnerungen vom kurzen Besuch in Grossmutter's trauer Stube, freuen uns, mit dem Herrn Soundso bei seinem täglichen Spaziergang ein paar Worte plaudern zu dürfen, treffen einen andern dann und wann am Stammtisch oder nehmen wohlwollend die Zeitungsnotiz zur Kenntnis, dass der Stadtrat eine neue, längst fällige Alterssiedlung plant. Aus dieser Perspektive ist für die meisten Menschen die Begegnung mit dem Alter kein Problem.

Die Sicht des Mitarbeiters

Anders aber für denjenigen, der in engster Wohngemeinschaft mit einem vielleicht kränkelnden Betagten lebt, der viel Zeit und Arbeit erfordert, oder wer gar durch Mitarbeit in einem Altersheim sich plötzlich von Betagten umgeben sieht. Diese neue Situation erscheint ihm vorerst vielleicht interessant und er freut sich, so viele Lebensgeschichten kennenlernen zu dürfen. Vielleicht staunt er, dass dieser unscheinbare Mann der frühere bekannte Geschäftsmann X war, dass jenes Fräulein früher im Ausland leitende Stellungen innehatte oder dass die unbehilfliche Frau früher in besten Verhältnissen lebte. Ja früher! Aber bald wird deutlich, dass die Vergangenheit unwirklich in die Gegenwart ragt, sich überall Gehör und Geltung verschaffen will. Sie wird oft grausam überschattet und verdrängt von den Tatsachen der rauhen Wirklichkeit der Gegenwart. Einer Gegenwart, die von viel Gebrechen, von Unvermögen und Versagen, von den hämischen Zeichen des Verfalls gekennzeichnet ist oder gar die unerbittliche Sprache des drohenden Todes spricht.

Einst und jetzt

Und nun lebt der Angestellte plötzlich mitten in diesen Spannungen des Alters. Ueberall hört er von den

Traumgefilde einer seligen Vergangenheit . . . «das waren noch Zeiten . . .» und hat doch bei seinen täglichen Handreichungen einen vom Alter oft schwer gekennzeichneten Menschen vor sich. Diese Diskrepanz des Betagten, die durch das Zitieren des früheren Seins in der heutigen Wirklichkeit entsteht, bringt den Angestellten bewusst oder unbewusst bald in einen Zwiespalt. Er sieht lediglich, was vor Augen ist. Zur Vergangenheit des Betagten hat er keine Beziehungen. Das Heute ist für ihn massgebend. Er hat noch eine ganze Zukunft vor sich, eine schöne, das versteht sich. Und darum macht ihn die immer wiederkehrende Erzählung von der Vergangenheit bald müde. Er bedauert ihn, es ärgert ihn gar, reizt ihn zum Widerspruch oder zum Hinweis auf die Realitäten des Heute. Wir sehen somit, dass es keine müssige Sache ist, wenn wir danach fragen, wie sich ein Mitarbeiter zu den Betagten verhalten soll, ohne dabei sich selbst zu belasten.

Vom Sinn des Lebens

Wenn wir hier eine Antwort suchen, so ist es wie in jedem andern Bereiche. Ein rechtes Verhalten setzt ein genaues Kennen voraus, das die Grundlage zum Verstehen und richtigen Verhalten und Handeln schafft. Mit anderen Worten: Der Angestellte muss den betagten Menschen richtig kennen und verstehen lernen. Erst die gewonnene Einsicht in die Lebenszusammenhänge wird ihm helfen, sich ihm gegenüber objektiver zu verhalten und ihm besser zu helfen. Die Formung des Mitarbeiterstabes müsste somit immer wieder bei den grundlegenden Menschheitsfragen anfangen: Was ist der Mensch? Woher kommt er, wohin geht er? Was ist seine ursprüngliche Berufung und Bestimmung? Welchen Lebensgesetzen ist er unterworfen? Erst in zweiter Linie kann dann immer wieder neu nach dem rechten Verhalten, den echten Lebenshilfen gefragt werden.

Wir alle sind Gottes Geschöpfe

Wenn wir versuchen, in knappen Worten Antwort zu geben, so lässt sich keine andere Antwort finden als die, dass wir alle Geschöpfe Gottes sind. Zum Bilde Gottes schuf er ihn, wie die Schrift bezeugt. Von Ihm sind wir, zu Ihm gehen wir. Nun ist das ursprüngliche Bild

aber oft arg verwischt, verzerrt. Dieses Bild im andern zu sehen, zu suchen, auch unter den Runzeln eines alternden und müden Gesichtes, das wäre die erste, aber auch die vornehmste Aufgabe in der Begegnung mit einem betagten Menschen. Denn allein in der Tatsache, dass wir Gottes sind, ist der Grund zu jeder Menschenwürde gelegt. Nur aus diesem Erkennen erwächst letztlich auch die Ehrfurcht und Achtung vor den Mitmenschen. Wer nicht klar durchfindet zu diesem letzten Verstehen, zu diesem tiefsten Ernstnehmen, zu dieser ganzen Achtung unserer Betagten um einer höheren Verantwortlichkeit willen, der wird früher oder später feststellen müssen, dass er sich in der mühevollen sozialen Arbeit nicht zurechtfindet, ja versagt. Er wird an Aeusserlichkeiten hängen bleiben, sich daran aufreiben, weil nicht Achtung und Ehrfurcht seine letzten Kriterien waren.

Objektivität — Sachlichkeit — Humor!

Aus dem Mühen um diese Grundhaltung wächst beim reifen Menschen ein vermehrter Sinn für Objektivität und Gelassenheit. Er muss den Betagten als das sehen lernen, was er tatsächlich ist: Eine Schöpfung Gottes, aber ein Mensch, der im Abbau seiner Kräfte, seiner körperlichen und geistigen Qualitäten steht, im weitesten Sinne also ein kranker, betreuungsbedürftiger Mensch. Der eine leidet unter körperlichen Gebrechen, der andere unter Gedächtnisschwund oder Depressionen, die ihm den Lebensabend verdüstern wollen und so fort. In jedem Falle leidet er, auch wenn er es durch eine rauhe Schale zu verstecken sucht. Aeusserst selten begegnen wir Menschen, die über genügend geistige und seelische Qualitäten verfügen, um durch ein bewusstes Ja zum Lebensweg die Not der Altersgebrechen selber überbrücken zu können. Darum erfordert der Umgang mit Betagten nicht nur die Achtung als Leitmotiv unseres Verhaltens, sondern wir müssen als Mitarbeiter bewusst das Training zur Sachlichkeit auf uns nehmen wollen. Das heisst nun aber: Immer neu zu versuchen, nicht persönlich empfindlich oder falsch zu reagieren, sondern die Aeusserungen des Krankheitsbildes als das zu sehen, was sie sind. Nur so finden wir die Möglichkeit, den Betagten in seinem hilflosen Zustand ernst zu nehmen und seine gelegentlichen Angriffe, die ja nur notvolle Aeusserungen seines jetzigen Unvermögens sind, als das zu sehen, was sie wirklich sind. Wohl dem Mitarbeiter, der bewusst dieses Mühen zur Sachlichkeit und Gelassenheit auf sich nehmen will. Wohl ihm, wenn ihm dazu die Gabe des gütigen Humors gegeben ist. Wie wohltuend und entschärfend wirkt sich dies in der häuslichen Gemeinschaft aus. Welche Atmosphäre des Verstehens und Getragenseins kann in einem solchen Heim um sich greifen. Wir wissen, es ist ein harter Weg zur Selbstdisziplin des Mitarbeiterstabes, aber es ist ein lohnender Weg. Wieviel Nervenkraft lässt sich hier sparen!

Tüchtigkeit und Ausdauer

Doch nicht genug damit, eine klare Haltung ist erst die Voraussetzung zur notwendigen Arbeit. Denn in jeder Sparte erwarten unsere Betagten auch ein echtes Können. Sie standen schliesslich im Leben, haben selbst hart gearbeitet und im Laufe der Jahre durch vielfältige Erfahrungen ein grosses Urteilsvermögen, ja oft ein unerbittliches Urteil gewonnen. Sie zaudern

denn oft nicht, diesen Maßstab an ihrer nächsten Umgebung um so rigoroser anzusetzen, als ihr eigenes Leistungsvermögen abnimmt. Mit guten Worten allein sind Betagte auf die Dauer niemals zufriedenzustellen. Sie unterscheiden zum Beispiel genau, wer ihnen ihr Zimmer mit Fachkenntnis putzt oder nicht. Sie merken schnell, an wessen Wohlergehen dem Mitarbeiterstab gelegen ist. Es ist nicht jedermanns Sache, unter dieser oft harten Kontrolle der Betagten tagaus, tagein zu arbeiten, die selten ein Wort des Dankes finden, die aber geradezu erfinderisch neue Ansprüche stellen können. Die Selbstverständlichkeit des Forderns, weil man es durch die frühere eigene Arbeit verdient habe, ist eine Aeusserung des Alters, dem die Jugend zu meist verständnislos gegenübersteht. Wir sehen daraus, dass körperliche Tüchtigkeit und fachliches Können allein nicht genügen. Es gilt in diesem ungewohnten Arbeitsbereich immer neu Ausdauer an den Tag zu legen, immer neu für die Menschen bewusst ganz da zu sein, an denen wir oft so wenig von ihrer ursprünglichen Menschheitsbestimmung zu erkennen meinen. Dieser intensiven Konfrontation standzuhalten, sich in ihr zu erdauern und zu bewähren, darin innerlich zu wachsen, froh zu bleiben und nicht daran zu verzweifeln, ist eine Lebensschule im besten Sinne des Wortes. Wer sich hier bewährt oder gar sein besonderes Vorrecht darin zu sehen vermag, der wird erfahrungsgemäss sich auch in den Unbilligkeiten des übrigen Lebens zurechtfinden.

Hs. Blatti, Pieterlen

Projektiert und beschlossen

Die Gemeinde Adliswil plant den Bau eines neuen Altersheims. Vorgesehen ist ein sechsgeschossiger Haupttrakt und ein zwei- bis dreigeschossiger, gestaffelter Nebentrakt. Als Bauplatz dient ein Areal von 4500 Quadratmetern nördlich des Krankenhauses. Das Heim soll 76 Insassen aufnehmen können, davon 64 in Einer- und 12 in Doppelzimmern. Dazu kommen noch 16 Personalzimmer und die Wohnung des Heimleiters. Der benötigte Kredit von 3 950 000 Franken ist kürzlich in einer Gemeindeabstimmung mit 975 Ja gegen 231 Nein bewilligt worden, so dass nun an die Ausführung des Projektes geschritten werden kann.

*

Im Verein für Alterswohnungen des Bezirks Brugg konnten zwei wichtige und erfreuliche Ereignisse in der Altersheimfrage zur Kenntnis genommen werden. Am 11. Dezember hat die Ortsbürgergemeinde der Abtretung des für die erste Etappe notwendigen Areals zugestimmt. Damit dürfte die Platzfrage nun endgültig entschieden sein und es besteht einhellig die Auffassung, dass ein guter und vorzüglich gelegener Standort gewählt worden ist. Sodann ist von einer hiesigen Bau-firma die erfreuliche Meldung eingegangen, dass dem Verein eine Schenkung von Fr. 10 000.— gemacht werde. Gleichzeitig hat sich sowohl die Firma als Kollektivmitglied, als auch der Hauptbeteiligte des Unternehmens als Einzelmitglied dem Verein angeschlossen. Nachdem nun der notwendige Platz gesichert ist, kann in nächster Zeit an die weitere Projektierung der Bauaufgabe herangetreten werden.